

Anna-Maria GRILLMAIER, *Fleisch für die Stadt. Ochsenimporte nach Augsburg und Schwaben im 15. und 16. Jahrhundert* (Studien zur Geschichte des bayerischen Schwaben 44) Augsburg 2018, 556 S., 11 Karten, 40 Tab., ISBN 978-3-95786-163-4, € 32,80.

Vier Punkte machen dieses Buch zu einer lehrreichen und kurzweiligen Lektüre:

1. Die Studie ist ein anschauliches Beispiel für den Wert von Quellen zur Zollerhebung für die mittelalterliche und frühneuzeitliche Wirtschaftsgeschichte vom 9. bis zum 19. Jahrhundert. Dabei wurden von der historischen Forschung häufig die Wirtschaftspolitik und die Einnahmen von Fürsten, Kirchen und Städten sowie die interregionalen Warenströme untersucht. Wie im 21. Jahrhundert war die Einrichtung von Zollstätten ein Mittel der Wirtschafts- und Außenpolitik, das zu Spannungen und Rechtsstreitigkeiten führen konnte. In den letzten Jahrzehnten rückten bei der Auswertung von Zollregistern und ähnlichen Quellen zudem die Nachfrage nach bestimmten Warengruppen sowie das Konsumverhalten in Städten und Regionen in den Vordergrund. Diesem Trend folgt die Autorin mit ihrer umfassenden Studie der Ochsenimporte nach Augsburg und Schwaben im 15. und 16. Jahrhundert. Ihre Quellenbasis bilden in erster Linie die Zollregister der bayerischen Ämterrechnungen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv sowie Ratsprotokolle schwäbischer Städte. Die wichtigsten Zollstellen für die Einfuhr ungarischer Ochsen nach Schwaben waren Aibling, Neustadt an der Donau, Pfaffenhofen an der Ilm, wobei die Register nicht lückenlos vorliegen und von unterschiedlicher Aussagekraft sind – eine klassische Herausforderung für die Auswertung vormoderner Quellen zur Zollgeschichte.

2. Die Versorgung mit Ochsenfleisch und der Fleischkonsum gehören zum boomenden Forschungsfeld der Ernährungsgeschichte. Qualität, Quantität und Zusammensetzung der Nahrung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit wurden in den letzten Jahrzehnten aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht. Dabei ging es etwa um die Essgewohnheiten unterschiedlicher Schichten, um Hungerkrisen und Unterversorgung oder die Auswirkungen des kirchlichen Kalenders auf die Ernährung. Für das späte Mittelalter nach 1348 wird in der älteren Forschung aufgrund der gesunkenen Bevölkerungszahlen von einem hohen Fleischkonsum ausgegangen. Die Auswertung der Ochsenimporte nach Schwaben führt zu Erkenntnissen, die die bisherige Forschung bestätigen und weiter präzisieren. So ermittelt die Autorin exemplarisch für das Jahr 1550 einen Import von rund 12.000 Rindereinheiten, v. a. Ochsen, nach Augsburg. Bei einem geschätzten Schlachtgewicht von 200 kg pro Ochsen mit 25 % Knochenanteil und bei einer Bevölkerung Augsburgs von 40–45.000 Einwohnern ergibt sich ein jährlicher Durchschnittsverbrauch pro Kopf von circa 50 kg. Geht man davon aus, dass Rindfleisch zwei Drittel des gesamten Fleischkonsums ausmachte, so erreicht der gesamte Fleischkonsum eine durchschnittliche Höhe von 75 kg. Dies liegt knapp oberhalb der allgemeinen Schätzungen des Fleischkonsums im 16. Jahrhundert auf 30–65 kg. Wie sehr der Fleischkonsum jedoch von finanziellen Möglichkeiten und der sozialen Stellung abhing, zeigen die Ochsenimporte an den Hof des Herzogs von Württemberg. Demnach verzehrte der circa 340 Personen umfassende Hof in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts pro Kopf durchschnittlich 120–150 kg Rinderfleisch. Der Gesamtfleischkonsum lag pro Kopf entsprechend bei circa 200 kg. Diese Korrelation dreht sich übrigens Ende des 20. Jahrhunderts um, denn erstmals in der Geschichte konsumiert heute die Oberschicht durchschnittlich weniger Fleisch als die Unterschicht. Der gegenwärtige jährliche Durchschnittsverbrauch liegt bei circa 60 kg.

3. Die Zollregister und andere Quellen machen es möglich, den Ochsenimport von Ungarn nach Schwaben in vielerlei Hinsicht anschaulich zu rekonstruieren. Behandelt werden von der Autorin die Akteure und Organisation (Händler und Metzgergesellschaften), die Finanzierung (Handelshäuser, Kommunen, Händlerdynastien), der Ochsentrieb (Organisation, Routen, Kosten, Weide- und Mastplätze) sowie die administrativen Maßnahmen in Ausnahmesituationen wie Reichstage und temporärer Fleischmangel. Die Studie lässt den Leser

den Ochsentrieb quasi miterleben und leistet zugleich einen Beitrag zur Ausdifferenzierung der öffentlichen Verwaltung in der frühen Neuzeit. Unter anderem lernt der Leser die Entwicklung der Fleischtaxe für Rind- und Ochsenfleisch kennen, die von einem Gremium aus Mitgliedern des Rates und der Metzgerzunft festgesetzt wurde und in etwa den Getreidepreisen folgte. Der Preis für das Pfund Rindfleisch stieg im 15. Jahrhundert von 2,5 auf 3 Pfennige und im 16. Jahrhundert von 3 auf 8 Pfennige. Die Erhöhung um beinahe das Dreifache entspricht dem europaweit zu beobachtendem Anstieg des allgemeinen Preisniveaus im Rahmen der sogenannten Preisrevolution des 16. Jahrhunderts. Dabei sollte man allerdings nicht vergessen, dass dies einer jährlichen Inflationsrate von unter 1,5 % entspricht. Allerdings führte die Preiserhöhung für die Empfänger stagnierender Löhne zu einem Kaufkraftverlust (und zu weniger Fleischkonsum).

4. Die Studie überzeugt zuletzt durch eine gelungene Kombination von breiter empirischer Quellenerschließung und anschaulicher Darstellung einer wichtigen Forschungsfrage. Damit zeigt die Autorin den Wert wirtschaftshistorischer Spezialstudien für allgemeine historische Fragen und gegenwartsrelevante Diskussionen.

Thomas Ertl

Landkreis Aichach-Friedberg (Hg.), Altbayern in Schwaben. Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2019, 262 S., 136 Abb., 22 Karten, ISBN 978-3-9813801-7-0, € 15,90.

Dreizehn Beiträge vereint der neueste Band von »Altbayern in Schwaben«. Mit ihren verschiedenen Themen stehen sie für die historische und kulturelle Vielfalt des Landkreises Aichach-Friedberg. Heterogen wie die Autoren selbst ist auch deren Herangehensweise an die jeweiligen Themen. Durch eine homogene Aufbereitung des Bands gelingt es dem Redaktionsteam, die Reihe der einzelnen Aufsätze zu einem in sich runden Gesamtwerk zu vereinen. Lobend zu erwähnen ist auch die überaus qualitätvolle Aufmachung. Beeindruckend sind die zahlreichen überwiegend farbigen Abbildungen von ausnahmslos guter Qualität.

Der zeitliche Bogen, den das Jahrbuch 2019 spannt, erstreckt sich von der Vorgeschichte bis in die Gegenwart. An seinem Beginn steht ein Beitrag Michael SCHMIDBERGERS (»Überraschungen der Vorgeschichte in Schiltbergs Norden. Xanderberg und Rapperzeller Bach«, S. 9–29), in dem der Autor nicht nur neue Erkenntnisse präsentiert, sondern gleichzeitig auf das Verschwinden der archäologischen Spuren durch aktuelle Bautätigkeiten hinweist. Ihm schließt sich ein Aufsatz von Helmut RISCHELT (»Burgstall, Schloss und Hofmark Rapperzell und ihre Besitzer«, S. 30–56) an, der eine ausführliche Beschreibung eines Adelsitzes im Landkreis vorlegt. Der ehemalige Archivar, Kreisarchivpfleger (von 1973 bis 2019) und Burgenforscher Rischert hat rund ein Dutzend solcher Sitze im Landkreis bearbeitet und damit wichtige ortsgeschichtliche Grundlagen geschaffen. Seine gründlich recherchierten Beiträge bildeten einen festen Bestandteil des Jahrbuchs »Altbayern in Schwaben«. Sie werden in Zukunft fehlen; Helmut Rischert verstarb im November 2019.

Der Beitrag Anna-Maria GRILLMAIERS (»Auf dem Weg nach Augsburg durchs Aichacher und Friedberger Land. Der Import ungarischer Ochsen im 16. Jahrhundert«, S. 57–75) beleuchtet lokale Aspekte eines europäischen Themas und zeigt, welche Bedeutung das westliche Altbayern auch während der Frühen Neuzeit für Augsburg hatte. Zwischen den beiden Aufsätzen von Angela BONHAG (»Neues zur Meringer Luidl-Forschung«, S. 76–90) und Rainer ROOS (»Bier und ehemalige Brauereien im Wallfahrtsmarkt Inchenhofen«, S. 125–158) steht die Arbeit von Julian SCHMIDT (»Katholischer Klerus und barocke Blüte«, S. 91–124), deren Untertitel »Untersuchungen zu den kirchlichen Strukturen des Barock in den Landkapiteln »Bayermünching« (= Merching), Friedberg, Aichach und Rain anhand des Augsburger Diözesanschematismus von 1762« ein eher trockenes Thema vermuten lässt.

Dem Autor gelingt es jedoch, aus den Daten eines statistischen Kompendiums ein überaus lebendiges Bild zu extrahieren. Er erstellt damit ein z.T. überraschendes Soziogramm der Geistlichkeit im genannten Untersuchungsraum. Mit seiner Analyse hat Julian Schmidt eine wichtige Grundlage geschaffen, um die meist lokalgeschichtlich genutzten Daten des Schematismus von 1762 besser einordnen zu können.

Wie bereichernd in einem solchen Jahrbuch Autoren sind, die aus anderen Fachbereichen kommen, zeigt sich beim technikgeschichtlichen Beitrag Georg Johann FELBERS (»Als es Licht wurde. Das Elektrizitätswerk Aichach«, S. 159–187), der akribisch die Elektrifizierung der Stadt Aichach im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts nachzeichnet. Verdienstvoll und für ein Jahrbuch wichtig, das die Geschichte im Landkreis in allen Facetten aufgreift, sind Beiträge, die sich auf lokaler Ebene mit der NS-Zeit auseinandersetzen. Entsprechende Aufsätze kommen diesmal aus der Feder von Wilhelm LIEBHART (»Christus! – Nicht Hitler«, S. 188–192) und Angelika PILZ (»Der Kreistag der NSDAP in Aichach 1938«, S. 193–208). Liebhart zeichnet »eine politische Anekdote aus dem freiherrlichen Hause von Beck-Peccoz 1936« (so der Untertitel) als Beispiel für Resistenz im Alltag nach. Angelika Pilz hingegen widmet sich in ihrem Beitrag den Kreistagen der NSDAP. Diese »Reichsparteitage im Kleinformat« (S. 193) waren ein Alleinstellungsmerkmal des NSDAP-Gaus München-Oberbayern. Vom 1938 in Aichach abgehaltenen Kreistag existiert ein rund 25-minütiger Film, der das Großereignis dokumentiert. Er belegt, wie schnell es der NSDAP auch im katholisch-konservativen Aichach gelungen war, das öffentliche Leben zu bestimmen. Einer Tradition der letzten Jahre folgen Gerda PATSCH-FESENMAYR und Gabriele GÜNTHER (»Der Heimatkundliche Kreis Dasing e.V.«, S. 228–238). Regelmäßig werden im Jahrbuch Vereine vorgestellt, die sich im Landkreis Aichach-Friedberg der Belange von Geschichte und Kultur annehmen. Neben der jeweiligen Vereinshistorie werden auch Ziele und Aktionen dieser Institutionen beschrieben. Zu den festen Bestandteilen von »Altbayern in Schwaben« gehören auch einzelne naturkundliche Beiträge. Wie schon in den letzten Jahren verfasste für den vorliegenden Band Gerhard MAYER (»Schwalben im Wittelsbacher Land«, S. 239–248) einen beeindruckend bebilderten und auch für Historiker angenehm leicht zu lesenden Aufsatz.

Ebenfalls seit einigen Jahren Usus sind Beiträge, die im Nachgang zu Vorträgen des Wittelsbacher Heimattags entstanden sind. 2018 stand die eintägige Veranstaltung unter dem Motto »Kulturlandschaft Wald«. Im Jahrbuch finden sich dazu Aufsätze von Elisabeth WEINBERGER (»Zur Geschichte des Waldes im Wittelsbacher Land«, S. 209–227) und Hans-Peter DIETRICH (»Der Höglwald bei Zillenberg. Ein Kleinod der Waldforschung«, S. 249–259). Elisabeth Weinbergers »Blick auf die archivalische Überlieferung zur Forstgeschichte um Aichach und Friedberg« (Untertitel) bezieht sich auf die einschlägige Überlieferung in den staatlichen Archiven. Die Autorin schafft mit ihrem Quellenüberblick eine sehr gute Grundlage für alle, die weiter zur Geschichte des Walds im Landkreis Aichach-Friedberg forschen möchten. Der Beitrag Hans-Peter Dietrichs über den Höglwald bei Zillenberg beschreibt anschaulich die »Geburt eines bedeutenden bayerischen Waldforschungsstandortes in der Ära des Waldsterbens« (Untertitel). Der Autor greift einen wichtigen Aspekt der Umweltgeschichte auf und erläutert die internationale Bedeutung dieses Standorts seit den 1980er-Jahren. Zwar sind die Probleme des sauren Regens inzwischen Geschichte, angesichts der aktuellen Herausforderungen hat der Höglwald als Waldklimastation jedoch weiterhin eine herausgehobene Bedeutung für ein modernes Waldmonitoring.

In der Zusammenschau bietet das Jahrbuch »Altbayern in Schwaben« eine breit gefächerte Sammlung verschiedener Themen, die alle in direktem Zusammenhang mit Geschichte und Kultur des »Wittelsbacher Landes« stehen. Die Beiträge sind einerseits nach wissenschaftlichen Grundlagen erarbeitet, behalten andererseits aber den interessierten Laien als Adressaten immer im Auge. So gelingt es dem Landkreis Aichach-Friedberg, ein im besten Sinne heimatkundliches Lesebuch herauszugeben. Kurzum: Gelungene Geschichtsvermittlung.

Christoph Lang

Stefan F. PFAHL, Namenstempel auf römischen Reibschüsseln (*mortaria*) aus Deutschland (Augsburger Beitr. zur Archäologie 8) Augsburg 2018, 246 S., 12 Textabb., 2 Karten, 104 Taf., ISBN 978-3-95786-153-5, € 49,80.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Es handelt sich um eine auf großer Sachkenntnis beruhende, akribisch erstellte Arbeit, die auch in Zukunft ein wichtiges Referenzwerk für derartige wissenschaftliche Untersuchungen bleiben wird. Dass die Fundgattung der Reibschüsseln mit Namenstempel auf den ersten Blick quantitativ eher überschaubar ist, ändert nichts an der Wichtigkeit der aus ihrer Erforschung getroffenen Aussagen. Schon aus Platzgründen können die folgenden Ausführungen allenfalls kommentierende, gelegentlich kritische Bemerkungen darstellen, die den Wert der vorliegenden Monographie jedoch keineswegs zu vermindern beabsichtigen. Beim Autor handelt es sich um Stefan F. Pfahl, Professor an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, der bereits durch eine Vielzahl von verschiedensten Veröffentlichungen zu Themen und Fragestellungen der römischen Alltagskultur in Süddeutschland hervorgetreten ist. Gerade zum Thema der vorliegenden Arbeit existieren aus seiner Feder mehrere einschlägige Vorstudien (s. Literaturverzeichnis, 2000, 2002, 2003a, 2007, 2016; PFAHL/THIEL 2006/07). In seiner Einleitung betont der Autor, dass für ihn bei der Erstellung der vorliegenden Abhandlung ein möglichst enger Bezug zur Berufspraxis der Provinzialrömischen Archäologie klar im Vordergrund gestanden habe. Methodisch betrachtet bildeten folglich die Suche nach schlüssigen Parallelen, die möglichst exakte Klärung des jeweiligen Produktionsorts und schließlich Angaben zur Chronologie die Grundlage für sämtliche weiterführende Überlegungen.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen ein auswertender Teil (S. 20–67) und ein sehr sorgfältig zusammengestellter Katalog (S. 68–115). Ein kurzer Nachtragsteil zeigt auf, dass der Autor dabei um größtmögliche Aktualität bemüht war (S. 112 f.). Notwendig waren eine umfangreiche Materialaufnahme, die schwerpunktmäßig in den Jahren 2006, 2015 und 2016 durchgeführt wurde, und mindestens ebenso gründliche begleitende Literaturstudien, was allesamt höchst anerkennenswert ist. Die Beschränkung auf das »Römische Deutschland« wird ausführlich begründet und ist aus organisatorischen Gründen sicherlich als sinnvoll zu bezeichnen (S. 20). Außerdem liegen aus dem europäischen Ausland derzeit lediglich für Belgien vergleichbar gründliche Untersuchungen durch Alain Vanderhoeven vor. Insgesamt konnten im solchermaßen definierten Arbeitsgebiet 557 Reibschüsseln mit Namenstempel von 170 Töpferinnen und Töpfern erfasst werden. Höchst bemerkenswert an der Verbreitung der Reibschüsseln mit Namenstempel ist die starke Konzentration auf Augsburg (161 Exemplare), dessen umfangreicher Bestand im Rahmen dieser Arbeit erstmals ausführlich vorgelegt wird, während römische Metropolen wie Mainz, Köln und Trier deutlich schwächer vertreten sind (S. 24–26). Entgegen der Meinung des Autors (S. 26), ist dieses auffällige Verbreitungsbild zweifellos forschungsbedingt. Auf der anderen Seite mögen die relativ wenigen bekannten Fundbelege aus dem ländlichen Raum tatsächlich mit dem geringeren Romanisierungsgrad der dort lebenden Bevölkerung zusammenhängen, wo doch Reibschalen von der Provinzialrömischen Forschung häufig als Indikator dieses markanten Akkulturationsprozesses gewertet werden. Jedoch gilt es, weitere Quelleneditionen abzuwarten, um größere Klarheit über solche und ähnliche Fragen zu erzielen.

Anschließend werden verschiedene Aspekte der Stempelung sowie mögliche, sich daraus ergebende Schlussfolgerungen in geradezu erschöpfender Ausführlichkeit behandelt (S. 26–63), wobei insbesondere die Arbeitsmethoden der Onomastik hervorzuheben sind (S. 30–45). Inzwischen sind sogar zwei originale Handstempel nachgewiesen, die in *Rapis*/Schwabmünchen und *Sorviodurum*/Straubing gefunden wurden (S. 70 Nr. 1 f.). Indessen vermisst der Leser eine nähere Begründung für die angegebene Zeitstellung, die dazu recht weit gefasst ist (»zwischen 80 und 200 n.Chr.«). Daran schließen sich exkursartig vier Spezialuntersuchungen an, deren gemeinsames Kennzeichen ist, dass sie – mit durchaus wechsell-

den Anteilen – keineswegs nur auf *Mortaria* mit Namenstempeln aus der *Germania Romana* beruhen. Erneut wird der geographisch stark unterschiedliche Forschungsstand deutlich. Eine Sonderrolle schreibt der Autor dabei den Namenstempeln auf Reibschüsseln zu, die mit Legionsbezeichnungen versehen sind (»*Legio*-Ware«, S. 47–50). Nach dem derzeitigen Forschungsstand konzentrieren sich derartige Gefäße besonders stark auf die römische Provinz Niedergermanien/*Germania Inferior* (S. 50, Tabelle 3, Nr. 2–9), wohingegen entsprechende Fundbelege in der Provinzen Oberpannonien/*Pannonia Superior* (ebd. Nr. 1, 10–12) bzw. Obermösien/*Moesia Superior* (Nr. 13) – also außerhalb des eigentlichen Arbeitsgebiets – klare Ausreißer darstellen. Angesichts der massiven Konzentration römischer Heeresverbände entlang der Donau ist zweifellos auch dieses Verbreitungsbild stark vom Forschungsstand geprägt. Auf der anderen Seite sind nämlich plausible Gründe für eine regionale Sonderentwicklung des römischen Rheinheeres auf diesem Gebiet nicht zu erkennen. Die Angaben zur Datierung macht der Autor von der Stationierungszeit der jeweiligen Truppe vor Ort abhängig.

Am Beginn seiner Ausführungen hatte der Autor die möglichst exakte Klärung des Produktionsortes als eines seiner wichtigsten Ziele bezeichnet, weshalb er dem Phänomen der »namentliche(n) Produktionsortennennung« ein weiteres Kapitel widmet (S. 51–58). In seinen diesbezüglichen Ausführungen verlässt sich nun der Autor vollständig auf die Hilfswissenschaft der Epigraphik, die zwar methodisch vorbildlich angewendet wird, jedoch lediglich für 14 Töpfer bei 25 Reibschüsseln nähere Informationen zu liefern vermag. In diesem Fall liegen sogar die meisten einschlägigen Fundorte nicht in der *Germania Romana*. Immerhin wird so viel klar, dass auf die Angabe des Siedlungstyps großen Wert gelegt wird, wobei keine eindeutigen Präferenzen zu erkennen sind. Abschließende Untersuchungen zu den Herstellungsorten sind dann geographisch noch breiter angelegt (S. 59–63). Hier bemüht sich der Autor tunlichst, über die Verbindung von Töpfernamen und Verbreitungsbild möglichst detaillierte Kenntnisse zu erarbeiten, jedoch erweist sich erneut der regional stark schwankende Forschungsstand als sehr hinderlich. Das gilt besonders für Italien und die gallischen Provinzen, wo sich die Belege bisher fast ausschließlich auf die *Gallia Belgica* beschränken, was als wenig realitätsbezogen zu bezeichnen ist. Auf diesem Hintergrund beschäftigt sich der Autor abschließend mit der Datierung der Reibschüsseln mit Namenstempel, vermag jedoch über eher allgemein gehaltene Aussagen kaum hinaus zu kommen (S. 64, 67). Konsequenterweise müssen wichtige wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen derzeit ohne befriedigende Antwort bleiben, vor allem hinsichtlich der Produktionsorte und der Chronologie. Welchen Zweck die Namenstempelungen bei der Gefäßgattung der Reibschüsseln eigentlich erfüllen sollten, wird sich wohl nie einwandfrei klären lassen. Anderen Gefäßgattungen vergleichbar werden in erster Linie Werbeaufgaben (für den Töpfer bzw. die Werkstatt?) oder auch Zähl- und Eigentumsmarkierungen diskutiert. Wie schon erwähnt, vermag der Autor im Rahmen seiner Untersuchungen 557 Reibschüsseln mit Namenstempel von 170 Töpferinnen und Töpfern von 89 Fundorten zu erfassen. Zum Vergleich: Bereits im Jahre 1998, also vor über zwanzig Jahren war die reichsweite Gesamtanzahl der mit Namenstempeln versehenen Reibschüsseln auf mehr als 15.000 Fundobjekte geschätzt worden. Folglich ist die Grundlage für die Forschungen des Autors als sehr schmal zu bezeichnen. Prinzipiell ist es auch sehr bedauerlich, dass auf die Durchführung von naturwissenschaftlichen Analysen verzichtet worden ist, deren große Bedeutung der Autor sogar ausdrücklich anerkennt. Hätte man außerdem nicht doch den Versuch unternemen sollen, mithilfe von gefäßtypologischen Überlegungen zu konkreteren Aussagen zu gelangen? Realistischerweise muss dieses Kapitel derzeit eher unbefriedigend ausfallen. Prinzipiell vermögen jedoch wiederum diese Bemerkungen nichts an der methodischen Vorbildlichkeit der Monographie über die Namenstempel auf Reibschüsseln (*mortaria*) aus Deutschland von Stefan F. Pfahl zu ändern. Ein schön gestaltetes, sehr anregendes Buch, in der Tat!

Peer FRIESS, Zwischen Kooperation und Widerstand. Die oberschwäbischen Reichsstädte in der Krise des Fürstenaufstandes von 1552 (Oberschwaben. Forschungen zu Landschaft, Geschichte, Kultur 2) Stuttgart 2019, 256 S., 15 Abb., ISBN 978-3-17-036529-2, € 29.

Der sogenannte »Fürstenkrieg« oder »Fürstenaufstand« im Jahre 1552 war ein bemerkenswertes Ereignis der deutschen Reichsgeschichte. Dieser Krieg war ein begrenzter Krieg zur Durchsetzung reichs- und konfessionspolitischer wie auch persönlicher Ziele. Träger des Aufstandes war Moritz, Kurfürst von Sachsen, begleitet vom jungen Landgrafen Wilhelm von Hessen, den Brüdern Herzog Johann Albrecht I. und Georg von Mecklenburg, Wilhelm von Braunschweig sowie Pfalzgraf Ottheinrich, der sich dem Feldzug in seiner letzten Phase anschloss. Auf internationaler Ebene unterstützte der französische König Heinrich II., seit Jugendtagen ein Intimfeind Karls V., die Opposition im Reich. Ein weiterer Verbündeter, Markgraf Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach, führte indes sein eigenes Programm aus. Die territorialpolitische Machtbasis dieser Reichsfürsten war keineswegs überwältigend, dennoch schlug dieser Bund das mächtige, aber in Innsbruck machtlos verweilende Reichsoberhaupt in die Flucht. Karl V. musste über den Brenner durch das Pustertal nach Villach fliehen. Nur langsam konnte das Reichsoberhaupt seine Kräfte für die Gegenoffensive sammeln, wobei er auf spanische Truppenunterstützung angewiesen war.

Der Fürstenaufstand von 1552, der mit dem Frieden von Passau beendet wurde, ist ein an sich gut erforschtes Ereignis in der deutschen Geschichte. Die Politik der Reichsstädte jedoch, die der Historiker Peer Frieß im zweiten Band der Reihe »Oberschwaben. Forschungen zu Landschaft, Geschichte Kultur« zum Gegenstand seiner Studie ausgewählt hat, wurde bisher selbst in den umfangreicheren Abhandlungen zur Thematik kaum beachtet. Dabei befanden sich die Reichsstädte in der Tat in einem Dilemma. Einerseits waren sie mit einer Respekt einflößenden militärischen Drohkulisse des Fürstenbundes konfrontiert (immerhin marschierten hier an die 18.000 Mann Infanterie und 5.000 Mann Kavallerie mit einem beachtlichen Geschützpark in Richtung des Kaisers), andererseits unterstanden Reichsstädte – freilich ungeachtet ihrer konfessionellen Ausrichtung – reichsrechtlich dem Kaiser. Und strikte Neutralität war ohnehin keine Option in der Frühen Neuzeit. Der Autor schreibt dazu: »Da für die oberschwäbischen Reichsstädte weder nach heutiger Erkenntnis noch aus damaliger Perspektive eine wirkliche Neutralitätspolitik möglich war, blieb ihnen nur die Möglichkeit eines pragmatischen Mittelwegs zwischen Kooperation und Widerstand, um sich möglichst geschickt durch die Krise des Fürstenaufstandes zu lavieren« (S. 192). Letztendlich war der einzuschlagende Weg oft eine Entscheidung zwischen Reichstreue und Sicherheit für die Bürgerschaft. Die Reichstreue, auch die Treue zum Reichsoberhaupt, war ein zentraler Wert für die Reichsstädte, selbst wenn man über die kaiserliche Konfessionspolitik nach 1548 (Stichwort: Interim) verärgert war.

Auf Basis gesellschaftstheoretischer Ansätze von Niklas Luhmann und des Deutungsansatzes von »Handlungsspielräumen« nach Rudolf Vierhaus untersucht der Autor die Maßnahmen und Verhaltensweise verschiedener Stadtmagistrate und anderer wichtiger Akteure, sprich das bürgerliche Krisenmanagement, in Oberschwaben, einer Region, die im Durchzugsbereich und Operationsfeld der Armee des Kurfürsten und seiner Verbündeten lag. Frieß stellt die Politik der Reichsstädte Lindau, Buchhorn, Leutkirch, Pfullendorf, Isny, Kaufbeuren, Kempten, Memmingen, Ravensburg, Wangen, Biberach, Überlingen und natürlich die Politik der beiden großen Städte Ulm und Augsburg näher vor, wobei er die entsprechenden Quellenbestände aus den jeweiligen Stadtarchiven ausgewertet hat. blieb Ulm zum Beispiel fest auf Seiten des Reichsoberhauptes, so musste die kaisertreue Führungselite in Augsburg aufgrund des Mehrheitsentscheids der Bürger klein begeben und dem Fürstenbund die Tore öffnen. Aus der Analyse von Frieß geht klar hervor, dass der Entscheidungsfindung der Reichsstädte in Oberschwaben durchaus komplexe Prozesse zu Grunde lagen. Es war nicht die Entscheidung eines Bürgermeisters oder eines Gremiums,

sondern oft eine Entscheidung einer Vielzahl von Entscheidungsträgern und anderer Akteure auf Basis verschiedener Faktoren, die Friß mittels der Systemtheorie der »komplexen adaptiven Systeme« ausgewertet hat. Die Entscheidungen spielten sich innerhalb eines Verfassungsbogens von »republikanischer Partizipation« bis hin zur »korporativen Zunftverfassung« ab. So ist diese Studie vor allem eine Analyse der Gründe, die zu einer Entscheidung für oder gegen den Kaiser bzw. für oder gegen den Fürstenbund geführt hat – ein Prozess, der durchwegs von »hinhaltendem Verhandeln« seitens der Städte geprägt war. Aber selbst bei einer Kooperation mit dem Fürstenbund griffen die Städte nicht militärisch aktiv gegen das Reichsoberhaupt in das Geschehen ein. Das Fazit von Friß lautet: »In der Krise des Fürstenkrieges verhielten sich die oberschwäbischen Reichsstädte wie »komplexe adaptive Systeme«. Sie waren flexibel genug, um aus sich heraus Reaktionen auf die externe Bedrohung zu entwickeln, die auch von einer komplex strukturierten und in unterschiedliche Lager aufgespaltenen Bürgerschaft mitgetragen werden konnten. Dazu reaktivierten die meisten Kommunen Oberschwabens die nach wie vor lebendigen und latent wirksamen republikanischen Traditionen« (S. 186).

Mit diesem vom Verlag sehr ansprechend mit Bildern gestalteten Buch erweitert Peer Friß unser Wissen zum Fürstenaufstand um eine erhebliche Komponente und gibt darüber hinaus einen wertvollen Einblick in Entscheidungsstrategien und -mechanismen reichsstädtischer Kommunen in Krisensituationen. Die Studie führt uns zudem vor Augen, wie wichtig diese Reichsstädte für den Fürstenbund als logistische Basen und als Kommunikationszentren waren.

Robert Rebitsch

Thomas WOZNAK, *Naturereignisse im Frühen Mittelalter. Das Zeugnis der Geschichtsschreibung vom 6. bis 11. Jahrhundert (Europa im Mittelalter 31)* Berlin 2020, XXIII + 970 S., 15 Abb., ISBN 978-3-11-057231-5, € 149,95.

Während die Umwelt als eine Grundkategorie der Geschichtswissenschaften in Forschungen ab dem 14. Jahrhundert schon länger eingehende Beachtung findet, stellen entsprechende Studien für die Zeit des Früh- und Hochmittelalters ein Desiderat dar. Einen gewichtigen Beitrag liefert nun Thomas Wozniak mit seiner im Jahr 2017 an der Eberhard Karls Universität Tübingen eingereichten Habilitationsschrift, die sich mit Berichten über Naturereignisse in der Geschichtsschreibung im zeitlichen Rahmen zwischen 500 und 1100 bzw. den »überregionalen Ereignissen« Völkerwanderung und Beginn der Kreuzzüge (S. 3) befasst. Dem erklärten Ansinnen einer »chronologischen Rekonstruktion der Darstellungen von Naturereignissen« (S. 59) des Frühen Mittelalters wird der Autor durch eine beeindruckende Menge an berücksichtigten Quellen gerecht: Knapp 160 vorwiegend annalistische und chronikalische Werke wurden auf Erwähnungen relevanter Phänomene hin analysiert. Die Zusammenstellung umfasst insgesamt über 1.170 Nachrichten (im Band sind die Gesamtsummen 1.173 als auch 1.176 angegeben) zu 25 Typen von Naturereignissen, eingeteilt in die Gruppen astronomische, tektonische, geomorphologische und vulkanische Ereignisse sowie extreme Witterungsereignisse und Folgeerscheinungen. Den größten Teil der Studie macht die chronologisch strukturierte Wiedergabe der Ereignisse aus (S. 73–548). Neben den vielfach überlieferten Eklipsen, Erdbeben oder Überschwemmungen werden Phänomene ins Blickfeld gerückt, die für das Mittelalter bisher noch kaum geschichtswissenschaftliche Betrachtung erfahren haben, darunter Meteorströme, Polarlichter, optische Atmosphärenphänomene, Tsunamis oder Tornados. Die Arbeit ist großräumlich angelegt und umfasst das Gebiet des antiken Römischen Reiches in seiner größten Ausdehnung, erweitert um Nordeuropa, sodass Quellen aus ganz unterschiedlichen Regionen und historischen Kontext-

ten, von Byzanz bis Island, ereignisbezogen zusammengeführt werden. Räumlich noch weiter wird bei astronomischen Naturphänomenen ausgegriffen, die global beobachtbar waren, so Kometen oder Supernovae. Zu mehreren derartigen Erscheinungen des Frühmittelalters liegen aus verschiedenen Erdregionen Berichte vor; so wurde die Sichtung eines Kometen im Jahre 676 unter anderem in Schottland, Syrien und Korea schriftlich festgehalten. Bei der chronologischen Aufzählung extremer Witterungsereignisse werden Unwetter, Stürme, Überschwemmungen und extreme Ausprägungen der Jahreszeiten sowie »Blutwunder« in Form blutroten Regens und rötlich gefärbter Gewässer abgehandelt.

Hierauf wendet sich Wozniak der Folgenforschung zu: In einem eigenen Kapitel werden Folgen und Auswirkungen extremer Naturereignisse in den Blick genommen (S. 549–710): Sämtliche Nachweise von Heuschrecken- und anderen Tierplagen, Lebensmittelknappheit und Hungersnöten, Epidemischen Erkrankungen bei Mensch und Tier, Nachrichten über Weinernten, Überfluss an Lebensmitteln und das noch nicht geklärte Phänomen der »Kreuzer auf Kleidung« werden aufgeführt. Auch hier liefert der Autor eine vollständige Übersicht, unabhängig davon, ob von den Chronisten ein kausaler Bezug zu vorhergehenden Naturereignissen (etwa schlechte Witterung als Ursache für geringe Ernteerträge) hergestellt wurde oder nicht. Abschließend werden knapp 60 Seiten der Bewältigung sowie der Darstellungspraxis der behandelten Ereignisse in den historiographischen Quellen gewidmet, wobei die Ausführungen exemplarisch und thesenhaft gehalten sind (S. 711–766). Ergänzt wird die Studie um 87 Tabellen, die teilweise in den Fließtext integriert, teilweise in den Anhang eingefügt wurden und zu jedem analysierten Ereignistyp die Belegstellen in Kurzform übersichtlich auflisten. Am Schluss findet sich eine synchronoptische Übersicht zur Verteilung aller extremen Naturereignisse auf die Jahre 500 bis 1100 (S. 845–872).

Die Hauptleistung der Studie liegt in der systematischen Typisierung sämtlicher Berichte über Naturereignisse nach modernen Ereigniskategorien. Die Arbeit bewältigt eine Fülle an Quellenmaterial, was zur Folge hat, dass Interpretationen einzelner Quellenstellen nur teilweise erfolgen. Zwar weist der Autor mehrfach darauf hin, dass bei der historiographischen Berichterstattung stets eine mögliche »Instrumentalisierung« und Intentionalität mitgedacht werden müsse, was sich auf die zeitgenössischen Einordnungen, Deutungen und erzählerischen Funktionen der Naturnachrichten bezieht; dies wird jedoch lediglich in Ansätzen vorgenommen. Nach der Prämisse, dass nur extreme Abweichungen von der Norm durch mittelalterliche Chronisten überlieferungswürdig gewesen seien (S. 2, 32), kategorisiert Wozniak die Berichte über zeitgenössische Naturereignisse als Extreme, unabhängig von Faktoren wie Belegdichte, geschilderten räumlichen Dimensionen eines Ereignisses oder anderen inhaltlichen Indikatoren der Nachrichten. Manche Quellenstellen, die durch dieses methodische Raster fallen, werden dabei marginalisiert. Exemplarisch zeigt sich dies anhand der Überlieferung zur winterlichen Witterung. So sind im Kapitel zu »extremen Wintern« auch sieben Jahre aufgelistet, in denen zeitgenössische Quellen einem milden Winter erwähnen (S. 518). Diese werden in der abschließenden Ereignistabelle jedoch nicht aufgeführt, da in diese nur die Berichte über kalte Winter, die allesamt als »Extremwinter« bezeichnet werden, Aufnahme fanden. Auch bei disparaten Befunden wurde eine Kategorisierung als Witterungsextrem vorgenommen: Der Autor verweist darauf, dass der Winter von 1066 auf 1067 in der älteren Forschung als strenger Winter gegolten habe (S. 499); er zählt ihn aber unter die sieben milden Winter, da die Augsburger Annalen *ad annum* 1066 eine *hiemps lenissima* schildern (S. 516). In der abschließenden chronologischen Synopse findet sich zum Jahr 1066 jedoch die Zuweisung »Extremwinter« (S. 870). Am Beispiel der beiden markantesten Extremwinter des Untersuchungszeitraumes, 763/764 und 1076/1077, zeigt sich besonders prägnant die Stärke der großräumlich-zusammenführenden Quellenanalyse. Anhand der zeitlichen und räumlichen Ordnung der Berichte gelingt es Wozniak, unterschiedliche regionale Ausprägungen in Intensität und Dauer der Winterkälte und Schneebedeckung nachzuweisen. Demnach begann der Winter des Jahres 736 im angel-



sächsischen Raum und in Konstantinopel bereits im Oktober mit außerordentlicher Kälte sowie Vereisung des Bosphorus, für Dezember wurde im Rheinland über Kälte und Frost berichtet, während aus Italien keinerlei Nachrichten über ungewöhnliche winterliche Witterung erhalten sind.

Bezüglich der Auswirkungen, welche die Naturereignisse auf die Lebensbedingungen der Zeitgenossen hatten, bieten insbesondere die Analysen von 22 Heuschreckenplagen, die für das Frühmittelalter überliefert sind, interessante Ergebnisse, vor allem die detailreiche Auswertung der großen Plage der Jahre 873/874: So kann der Autor anhand mehrerer Indizien die Augenzeugenschaft einiger Chronisten wahrscheinlich machen, da deren Schilderungen neben Datierungen die Zugrichtung der Tiere angaben, wodurch der Verlauf der Heuschreckenplage chronologisch und topographisch genauer festzumachen ist. »Auffällig selten« (S. 562) seien Bezüge zwischen den großen Heuschreckenschwärmen und der alttestamentlichen achten Plage hergestellt worden. Die weiteren Ausführungen sind eher kursorisch und deskriptiv gehalten, was auf die Masse der Quellenstellen zurückzuführen ist: 88 Hungerereignisse werden aufgeführt, wobei die für zwei Übersichtstabellen gewählten Oberbegriffe »Hungerkatastrophe« und »extreme Hungersnöte« für manche der Nachrichten über Knappheit an Lebensmitteln etwas hochgegriffen wirken und abermals eine generelle Bewertung als Extreme vorgenommen wird. Es folgen 91 Nachweise von epidemischen Krankheiten bei Menschen und 55 bei Tieren. Nicht ganz schlüssig ist jeweils deren Definition als Ursache und Folge von Witterung und Naturereignissen, da entsprechende Zusammenhänge nur selten in der zeitgenössischen Berichterstattung hergestellt wurden, vor allem bei den Nachrichten zu Krankheiten, wo folgerichtig konstatiert wird, dass deren Ursachen sich »nur bedingt mit Naturereignissen in Verbindung bringen« lassen (S. 660). Der letzte Abschnitt des Hauptteils (S. 711–766) bleibt den drei großen Themenblöcken Bewältigung, Instrumentalisierung und Darstellungspraxis der Ereignisse vorbehalten, wobei der lange Untersuchungszeitraum und die großen regionalen Differenzen in den überlieferten Berichten vielschichtige Anhaltspunkte liefern, die nur mehr anhand ausgewählter Quellen, etwa Einhards *Vita Karoli Magni*, skizziert werden. Wozniak definiert mehrere Topoi, die sich in den Quellen häufiger finden lassen, darunter prodigiöser Charakter zumeist astronomischer Naturereignisse, Bezüge mit zeitgenössischen Endzeiterwartungen, Manifestation göttlichen Willens oder die Dramatisierung von Hungersnöten durch den Verweis auf Anthropophagie.

Insgesamt liefert die Arbeit eine äußerst wertvolle Übersicht zur Berichterstattung über Naturereignisse im frühen Mittelalter, die als Materialsammlung und Datengrundlage, aber auch durch so manche interessante, eng an naturwissenschaftliche Erkenntnisse angelehnte, Auswertungen und Interpretationsvorschläge wichtige Impulse für die Beschäftigung mit Witterung, Umwelt und Klima in historischer Perspektive bereithält. Künftig stärker hinterfragt werden sollte eine Annäherung an historische Naturereignisse über den Begriff der »Extreme«, da es sich dabei um ein modernes Konstrukt handelt, welches dem inhaltlich breiten Spektrum der Wetter- und Naturberichterstattung in der mittelalterlichen Historiographie kaum gerecht wird. Ebenso bedürfen die erst in Ansätzen erfolgten und zumeist auf induktiven Schlüssen beruhenden Forschungen zu Wahrnehmung, Bewältigung und Darstellung von Naturereignissen im Mittelalter systematischer Vertiefung; vorherrschende Annahmen, etwa zum hohen Stellenwert religiös-mythologischer Deutungsmuster, sind dabei zu überprüfen. Den abschließenden Worten Wozniaks wonach seine Studie »zahlreiche Ideen und neue Anknüpfungspunkte für künftige Forschungsfelder« biete (S. 803), ist vollends zuzustimmen.

Barbara Schratzenstaller